

# Neues vom mittelalterlichen Buddha

## Ein weiterer Textzeuge des ,Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems

Mathias Herweg · Rainer Leng

**A**ls Karin Schneider 1996 erstmals einen Teil der Fragmentensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek beschrieb, war es ihr trotz aller Mühen nicht gelungen, sämtliche Texte zu identifizieren. Vorausschauend entschied sie, in diesen Fällen umfangreichere Textauszüge den Beschreibungen beizugeben, „in der Hoffnung, dass der Text dadurch vom Spezialisten erkannt werden kann.“<sup>1</sup> Dieser Umstand ermöglichte es nun, eines der Bruchstücke der Überlieferung des ,Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems zuzurechnen.

Die Herkunft des Fragments und der ursprüngliche Trägerband bleiben im Dunkeln. Doch lässt sich wenigstens die Genese des Verbunds, in dem das Stück heute aufbewahrt wird, grob skizzieren. Das Fragment wird heute unter der Sammelsignatur Cgm 5249 mit der Nummer 49d geführt. Die Signatur lässt eine grobe Einordnung in die Entstehung der Sammlung zu. Mit Johann Andreas Schmellers (1785–1852) 1866 postum erschienenem Katalog der deutschsprachigen Handschriften war der Kern der Bestandsbildung der damaligen Münchner Hofbibliothek abgeschlossen; die letzte dort beschriebene Handschrift trug die Signatur Cgm 5154. In den Folgejahren wurden Neuzugänge als *Numerus currens* angegliedert.<sup>2</sup> Zu den relativ frühen davon gehörten auch drei neu gebildete Sammelbände, in denen die bislang unsystematisch erfassten, oft nur in unbezeichneten Schachteln aufbewahrten Fragmente einen neuen Aufbewahrungsort erhielten. Im Cgm 5248 wurden zwölf althochdeutsche Fragmente vereinigt, im Cgm 5249 141 Fragmente deutscher

Versdichtung(en), der Cgm 5250 schließlich nahm 241 Prosafragmente auf.<sup>3</sup>

Maßgeblich verantwortlich für die so neu gebildeten Kollektaneen war der Münchner Bibliothekar Friedrich Keinz (seit 1865 Assistent an der Hofbibliothek, Bibliothekar 1887–1898), der sich vor der schwierigen Aufgabe sah, die Unordnung der bisher aufgelaufenen Stücke zu beseitigen.<sup>4</sup> Zwar hatte bereits Schmeller eine eigene Fragmentensammlung unterhalten, sogar 1831 einen kleinen handschriftlichen Katalog angelegt, dabei aber vornehmlich auf bedeutendere und identifizierbare Stücke geblickt.<sup>5</sup> Schon zu seiner Zeit waren jedoch eine Reihe weiterer Neuzugänge hinzugekommen, etwa die Sammlungen von Friedrich Anton Reuß (1810–1868) und Karl Roth (1802–1880).<sup>6</sup> Einen enormen Zuwachs brachten sodann die von Anton Ruland (1809–1874) scharf kritisierten und bis in den bayerischen Landtag hinein umstrittenen Dublettenverkäufe des Münchner Hofbibliothekars Karl Felix Halm (1809–1882) im Jahr 1859<sup>7</sup>, schließlich die Behördenabgaben ab 1874.

Als Friedrich Keinz 1865 an die Hofbibliothek kam, begann er wohl umgehend damit, die Fragmente zu sortieren, dazu, soweit rekonstruierbar, Zugang und Trägerband zu notieren und ein handschriftliches Verzeichnis anzulegen, dessen Druck sich jedoch rasch als aussichtslos erwies.<sup>8</sup> Die Fragmentensammelbände hatte er spätestens 1869 angelegt, wie das handschriftliche Repertorium der Neuzugänge der Hofbibliothek<sup>9</sup> und Keinz’ erste Veröffentlichungen von Bruchstücken unter Nennung der Signatur in diesem

Jahr ausweisen.<sup>10</sup> Wie undurchschaubar aber auch für ihn die vorgefundenen Verhältnisse waren, zeigt seine Bemerkung zu einem Fragment von Priester Wernhers ‚Marienleben‘, das er in einem Papierumschlag entdeckte, worin Schmeller eine „Anzahl Pergamentauschnittlinge“ verwahrt hatte, die er aus einem Buchdeckel ausgelöst und (offenbar ohne weitere Dokumentation) „bei den übrigen Bruchstücken“ hinterlegt hatte.<sup>11</sup>

In Keinz' handschriftlichem Fragmentenverzeichnis fehlt das nun identifizierte Fragment noch; eingetragen ist unter Nr. 49 lediglich ein ‚Wilhelm von Österreich‘-Fragment. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde mit Bleistift ergänzt: „Kleinere Bruchstücke aus weltl. Erzählungen“.<sup>12</sup> Damit dürfte auch das (nicht eigentlich ‚weltliche‘) ‚Barlaam-Fragment‘ gemeint gewesen sein, das in einer späteren Publikation von Keinz etwas präziser unter „Kleinere Bruchstückchen aus Erzählungen relig. Inhalts: 6 Streifen aus verschiedenen Hss.“ zu vermuten ist.<sup>13</sup> Das legt den Schluss nahe, dass Keinz das Fragment bei der Anlage seines Fragmentenkatalogs und der Bildung der Sammelsignatur zwischen 1865 und 1869 noch nicht vorlag, er es aber während seiner Amtszeit dort einfügte, wo es fortan in der illustren Gesellschaft zahlreicher bekannter Texte, unter anderem zweier weiterer ‚Barlaam‘-Fragmente (Frgm. 20 und 37), verblieb.<sup>14</sup> Karin Schneiders Vermerk „Herkunft unbekannt“ hat insofern weiter seine Gültigkeit: Wir kennen weder die direkte Provenienz vor Keinz noch die einstige Trägerhandschrift und deren ‚Sitz im Leben‘.

Nicht mehr unbekannt ist indes jetzt der Text, aus dem der Pergamentstreifen von der Größe einer halben Visitenkarte (1,5–1,7 cm × 7 cm) einen Ausschnitt von lediglich vier (fast) vollständigen Versen bewahrt, 0,025% des Gesamten.<sup>15</sup> Es ist der mittelhochdeutsche (sog.) Legendenroman ‚Barlaam und Josaphat‘ Rudolfs von Ems (um 1220–1254), der um 1220 entstand und rund 16160 Verse zählt. Die gut 50 erhaltenen Textzeugen, davon 16 mehr oder weniger vollständig,<sup>16</sup> decken das 13. bis 15. Jahrhundert und einen Gutteil des deutschen

Sprachraums von der alemannischen Heimat des Dichters im äußersten Südwesten bis ins Deutschordensland ab. Hinzu kommen später zwei voneinander unabhängige Prosaauflösungen aus monastischem Milieu (um 1479 und 1493). Rudolf von Ems, einer der produktivsten und vielseitigsten deutschen Epiker im 13. Jahrhundert, der später auch zum Pionier deutschsprachiger Weltchronistik in Reimversen wurde, schrieb ihn als zweites Werk nach dem ‚Guten Gerhart‘, einer historisierenden Exempelerzählung. Auftraggeber und Vermittler der lateinischen Quelle war laut Prolog der Abt des Zisterzienserkonvents Kappel (bei Zürich), Wido. Der Stoff ragt im volkssprachigen Mittelalter heraus und lässt sich an zeitlich-räumlicher ‚Weltweite‘ eigentlich nur mit dem hellenistischen Alexanderstoff vergleichen: Er erzählt die ursprünglich indische Legende des Buddha, die nach ihrer frühen Entstehung seit der Antike einen weder durch Raum noch Zeit begrenzten Weg durch vier Weltreligionen und Dutzende von Sprachen und Kulturen antrat, bis sie im Hochmittelalter über eine byzantinische, dann lateinische Version auch Westeuropa erreichte.<sup>17</sup>

Überall, wo sie aufgenommen wurde, passte man sie an die Glaubens- und Lebensformen der Rezipienten an. So wurde im christlichen Westen aus dem indischen Asketen ein christlicher Heiliger, den man in unterschiedlichsten literarisch-liturgischen Formen und Textsorten verehrte. In Rudolf fand er seinen im deutschsprachigen Mittelalter erfolgreichsten, aber nicht einzigen Bearbeiter. Der Stoff drängt sich als Musterfall für vormodernen Literatur- und Ideentransfer geradewegs auf, und Rudolfs in der Blütezeit der höfischen Epik entstandene Version ist ein Paradebeispiel nicht nur für die fließenden Übergänge von höfischer Form und geistlichem Stoff, sondern auch für die Problematik moderner Scheidungen zwischen ‚schöner‘ und lehrhafter, fiktionaler und faktualer Literatur. Josaphat, der christianisierte Buddha, ist wie sein Vorbild ein Fürstensohn, der durch die Begegnung mit Leid und Krankheit den Sinn des Lebens hinterfragt

und seiner dynastischen Bestimmung entsagt. Geleitet durch seinen Lehrer Barlaam findet er durch intensive Unterweisung zum Christentum und beschließt sein Leben als Einsiedler. Die Vita schwankt zwischen Roman und Legende, recht eigentlich begründet der Stoff ein Werk *sui generis*, das eine Vielzahl kleinepischer Binnengeschichten (Fabeln, Gleichnisse, Parabeln), oft noch indisch-buddhistischen Ursprungs, und reichlich Bibelwissen in sich aufnimmt.

Das nunmehr dritte Münchner Fragment tritt neben die bereits bekannten zwei Fragmente und zwei Vollhandschriften (Cgm 16, Cgm 273) des ‚Barlaam und Josaphat‘ in der Bayerischen Staatsbibliothek. Es bildet den oberen Außenrand eines zweiseitig beschriebenen Blatts, der Schriftraum füllt etwa 2/3 der Breite (7 cm) und Länge (1,5–1,7 cm) aus. Die recto- und verso-Seite enthält je zwei Verse:

r[b]:  
[nach] deme gelouben do began /  
[vra]gen den uil reinen man

v[a]:  
vber aldaz kuningriche /  
mit gote criftenliche.

Der aktuell gültigen Edition von Franz Pfeiffer<sup>18</sup> nach sind dies die Verse 14145f. (r) und 14179f. (v). Die dazwischen fehlenden 32 Verse indizieren eine zweiseitige, je Spalte 34 Verse umfassende Handschrift (Höhe des Schriftraums ca. 170 mm). Da der Fragmentinhalt in den Schlussbereich fällt, ist von einem ursprünglich vollständigen Textzeugen auszugehen. Ein Abgleich mit der derzeit bekannten Überlieferung zeigt keine direkte Entsprechung. Die Göttinger Vollhandschrift D<sup>19</sup> weist zwar Blattverlust an der passenden Stelle auf, weicht aber in Schrift und Layout (32 Verse/Sp.) ab. Der nur teilweise erhaltene Freiburg-Karlsruher Codex (Fragm. 11)<sup>20</sup> hat 34 Verse je Spalte, aber die Schrift und Auszeichnung differieren deutlich (vgl. etwa die dort ausgerückten, rubrizierten Versinitialen). Gleiches gilt nach Maßgabe der über den ‚Handschriftencensus‘ online verfügbaren Digitalisate und Angaben für die anderen

einschlägigen Fragmente. Der Cgm 5249/49d vertritt mithin als karger Rest eine weitere, bislang unbekannte Handschrift.

Inhaltlich fällt der Ausschnitt in den Passus der Taufe Aveniers. Der Vater Josaphats, König von Indien und lange verstockter Christenverfolger, den indes Rudolf gegenüber seiner Vorlage höfisch aufhellt, wird durch die tatkräftige Hilfe seines Sohns bekehrt und im christlichen Glauben unterwiesen. Der Sohn wird darüber, wie der Text sagt, zum (geistlichen) Vater des Vaters. In diesem Kontext stehen die recto-Verse, denen im weiteren Spaltenverlauf die Taufe folgte (v. 14157f. nach Pfeiffer). Und die Konversion des Königs hat die Christianisierung des Reiches zur Folge, die in den verso-Versen resümiert erscheint. Die insofern zentrale Episode, die das Fragment repräsentiert, leitet zum Schluss des Textes über: Josaphats Mission ist erfüllt, sein Land ist getauft, Avenier kann erlöst sterben. Josaphat tritt für kurze Zeit das Erbe an, wird aber bald der Krone entsagen und seinem Lehrer in die Einöde folgen. Nach seinem Tod erlangt er kultische Verehrung – bis hinein in die Zisterze von Kappel, die Rudolf im Pro- wie im Epilog adressiert.

Die Schrift des Fragments, eine Textualis aus dem späten 13. Jahrhundert, ist schlicht und schmucklos. Ob die Initialen ausgezeichnet oder rubriziert wurden (oder dafür bestimmt waren), lässt das Erhaltene nicht erkennen. Die Zeilen sind vorgezeichnet. All das bewegt sich im Normbereich zeit- und genrenaher Codices<sup>21</sup> und entspricht auch einem Gutteil der vollständigen Handschriften von Rudolfs ‚Barlaam und Josaphat‘. Die Schreibsprache ist oberdeutsch. Im Vergleich mit anderen zeitnahen Handschriften – hier exemplarisch den Vollhandschriften A (HSC 1055), D (HSC 1099), C (HSC 1311) und K (HSC 4064)<sup>22</sup> – fällt an den syntaktisch unauffälligen und lexematisch unspezifischen Versen nur das zweisilbige *deme* (sonst *dem*) auf, dazu geht *criftenliche* mit DCK gegen A *kreftecliche* zusammen.

Materialiter fällt die durch das Fragment bezeugte Handschrift insofern sicher nicht aus

dem Rahmen. Misslicher ist, dass der Überrest nicht mehr offenbart, welchen Rezeptionsmodus, welchen ‚Textzustand‘ das Ganze einmal vertrat: den durch eine Reihe von Digressionen und Erzählerkommentaren aufgelockerten ‚höfischen‘ oder den durch deren Fehlen charakterisierten ‚monastisch-geistlichen‘<sup>623</sup>. Denn sie beide und ihre Streuung in der Überlieferung stehen auch ein Stück weit für Rudolfs Werk- und

Gönnerbiographie, die ihre markanteste Zäsur gerade zwischen dem ‚Barlaam‘ und dem folgenden Doppelprojekt aus ‚Alexander‘ und ‚Willehalm von Orlens‘ (ein ‚Eustachius‘ ging verloren) aufweist: den Wechsel vom lokalen, hier klösterlichen Entstehungsumfeld mit geistlich geprägter Primärrezeption zum staufischen Königshof, gipfelnd in der finalen ‚Weltchronik‘ für König Konrad IV.

### Kontakt

Mathias Herweg · Rainer Leng

Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Universitätsbereich, Institut für Germanistik, Deptm. Germanistische Mediävistik und Frühneuezeitforschung · Kaiserstr. 12 · 76131 Karlsruhe

E-Mail: [mathias.herweg@kit.edu](mailto:mathias.herweg@kit.edu) · [rainer.leng@kit.edu](mailto:rainer.leng@kit.edu)

### Anmerkungen

- 1 Karin Schneider, Die Fragmente mittelalterlicher deutscher Versdichtung der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cgm 5249/1–79) (ZfdA. Beiheft 1), Stuttgart 1996, S. 9; zu Fragment Cgm 5249/49d: S. 81; die jüngere Beschreibung desselben Korpus berücksichtigt einige Ergänzungen und den neueren Forschungsstand, kam jedoch bei dem hier interessierenden Fragment nicht über den alten Stand hinaus: Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249–5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8), Wiesbaden 2005, S. 91 (mit Abdruck).
- 2 Auskunft über die Neuzugänge mittelalterlicher deutschsprachiger Handschriften gibt ein erst wieder mit Cgm 5248 einsetzender Katalog von Elisabeth Wunderle, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 5255–7000 einschließlich der althochdeutschen Fragmente Cgm 5248 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,9), Wiesbaden 2018; für die neuzeitlichen deutschen Handschriften ab Cgm 5501 (mit dem u.a. die Abgaben aus dem k. Reichsarchiv ab 1874 erfasst wurden), siehe Dieter Kudorfer, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die neuzeitlichen Handschriften aus Cgm 5501–5800 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis VI,12), Wiesbaden 2011, bes. Überblick S. XI.
- 3 Überblick zur Genese bei Schneider, Handschriften [Anm. 1], S. 7. Zu Inkonsequenzen bei der Verteilung der Fragmente siehe Schneider, Fragmente [Anm. 1], S. 6.
- 4 Ernst Kuhn, Nekrolog auf Friedrich Keinz, in: Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philos.-philol. und hist. Classe, Bd. 1, München 1902, S. 74–76; Keinz' Engagement für Fragmente würdigt Kuhn S. 74.
- 5 Schmellers Katalog trägt die Signatur Cbm Cat. 85; siehe dazu den Verzeichniseintrag in Bayerische Staatsbibliothek, Cbm Cat. 94, S. 51 „*Fragmenta membranacea et papyracea codd. manuscriptorum detracta*“ sowie knapp Hermann Hauke und Wolfgang-Valentin Ikas, Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 3: Clm 29550–29990 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis IV,12,3), Wiesbaden 2013, S. VII.
- 6 Überblick siehe Schneider, Fragmente [Anm. 1], S. 8f.
- 7 Max Pauer, Halm, Karl Felix Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 570f.; zu den Verkaufsaktionen

- Halms siehe Max Pauer, Anton Ruland und Karl Halm, Ein bibliothekarischer Streit um Dublettenverkäufe vor hundert Jahren, in: *Aus der Arbeit des Bibliothekars*, Erlangen 1960, S. 131–135. Exemplarisch für die Auseinandersetzung siehe die Streitschrift von Anton Ruland, *Die in der Schrift des Herrn Oberbibliothekars und Direktors Dr. Karl Halm „Erläuterungen zu den Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom 10. März 1859, die k. Hof- und Staatsbibliothek in München betreffend“ gegen die Kammerverhandlungen vom selben Tage gemachten Angriffe zurückgewiesen von Dr. Anton Ruland, bayer. Landtagsabgeordneten des Wahlbezirks Würzburg, Würzburg 1859*. Für den Verkauf ausgewählte Dubletten wurden systematisch auf mittelalterliche Fragmente in Makulatur oder Einlegestreifen durchsucht. Vermutlich trug Keinz dafür Sorge, die Trägerbände zu notieren, was einige der Herkunftsangaben in Verzeichnis der lateinischen und deutschen Handschriftenfragmente, Clm 29000–29270 und Cgm 5248–5251 (Cbm Cat. 85a), online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00108304?page=,1>> erklärt.
- 8 Verzeichnis [Anm. 7].
- 9 München. Repertorium der deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Bd. 7: Cgm 5155–7385 [Cbm Cat. 55(7 (handschriftl.))], dort verzeichnet S. 27: „Mittelhochdeutsche Bruchstücke poetischen Inhalts (Pergament)“, die Bemerkungsspalte enthält noch den teilweise durchgestrichenen Vermerk „Fragmente hat Hr. Bibliothek. Jacobus [sic!] Keinz, sowie auch die Fragmente selbst[...], vermehrt“, daneben noch ein Hinweis „enthält der Fragmentenkatalog“ (Cbm Cat. 85a). Ein Datum fehlt, da hier jedoch Neuwerbungen sukzessive eingetragen wurden, lässt sich die Anlage der Sammelsignaturen vor dem nächsten datierten Erwerb zum 22. Oktober 1869 (S. 28) einordnen.
- 10 Friedrich Keinz, Über einige altdeutsche Denkmäler, in: *Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München*, Jg. 1869, Bd. II, München 1869, S. 290–321; Nennung der Signatur S. 307 u.ö.
- 11 Keinz [Anm. 10], S. 305.
- 12 Verzeichnis [Anm. 7], S. 82; zum ‚Wilhelm von Österreich‘-Fragment aus Clm 24801 Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 89.
- 13 Friedrich Keinz, *Altdeutsches. Zur 41. Versammlung der deutschen Philologen den Freunden der altdeutschen Dichtung*, München 1891, S. 8.
- 14 Überblick zu den Inhalten des Cgm 5249 siehe Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 8f.; ‚Barlaam‘-Fragmente: Cgm 5249/21 (HSC 1076, und Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 49) und Cgm 5249/38 (HSC 2215, und Schneider, *Handschriften* [Anm. 1], S. 119).
- 15 Wir danken Nathanael Busch, der das neue Fragment identifizierte, herzlich für die Mitteilung und die Anregung zu dieser Miscelle; Juliane Trede (Bayerische Staatsbibl. München) sei für die Bereitstellung einer transkriptionstauglichen Abbildung gedankt; eine digitale Bereitstellung des Fragments durch die Bayerische Staatsbibl. ist anvisiert.
- 16 Überblick: <<https://handschriftencensus.de/werke/321>> (5.5.2023).
- 17 Zu Stoff und Stofftradition vgl. orientierend Constanza Cordoni, *Barlaam und Josaphat in der europäischen Literatur des Mittelalters. Darstellung der Stofftraditionen – Bibliographie – Studien*, Berlin 2014; zu Rudolfs zeitgenössischem Umfeld Mathias Herweg, *Tradition, Neuerung, Ambiguisierung: Erzählen von Barlaam und Josaphat im romanisch-deutschen 13. Jahrhundert*, in: *Traditionelles und Innovatives in der geistlichen Literatur des Mittelalters. Festschrift Freimut Löser*, hg. von Jens Haustein u.a. (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Beiheft 7), Stuttgart 2019, S. 309–331.
- 18 Franz Pfeiffer (Hg.), *Rudolf von Ems, Barlaam und Josaphat (Dichtungen des deutschen Mittelalters 3)*, Leipzig 1843 (Nachdruck mit einem Anhang, einem Nachwort und einem Register von Heinz Rupp, Berlin 1965), Sp. 355f.
- 19 HSC 7972.
- 20 HSC 1100.
- 21 Vgl. grundlegend Jürgen Wolf, *Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert* (Hermaea N.F. 115), Tübingen 2008, bes. Kap. I.
- 22 Siglen nach Pfeiffer [Anm. 18], S. 407f., und ‚Handschriftencensus‘ [Anm. 16].
- 23 Vgl. Mathias Herweg, *Erzählen, Erzähler, Erzählbrüche: Rudolfs von Ems ‚Barlaam und Josaphat‘ als narratologisches Faszinosum*, in: *ZfdPh 138* (2019), S. 1–31, hier S. 18–20.